

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 88 (1962)

Heft: 35

Illustration: [s.n.]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

außerhalb des Reiches zwanzig sein müssen. Nun habe ich eine Schwester und säuerliche alte Jungfer bei mir, die jedesmal, wenn sie das Strafporto von vierzig Pfennig in das Körbchen legt, das sie dem Briefträger an einer Schnur vom Fenster des dritten Stocks hinunter lässt, das Zetergeschrei erhebt: Da hat wieder einer nicht genug frankiert! Der Briefträger, dem das Spaß macht, zetert unten im Garten ebenfalls und schon von weitem: Jungfer Keller, es hat wieder einer nicht frankiert! Dann wälzt sich der Spektakel in mein Zimmer: Wer ist es denn wieder? Den nächsten Brief dieser Art, schreit die Schwester fort, wird man sicherlich nicht mehr annehmen? – Du wirst nicht des Teufels sein! schrei ich entgegen. Dann sucht sie die Brille, um Adresse und Poststempel zu studieren, verfällt aber, da sie meine offenstehende warme Ofenröhre bemerkte, darauf, die Erbsuppe von gestern zu holen und in die Wärme zu stellen, so daß ich den schönsten Küchengeruch in mein Studierzimmer bekäme ... Haben Sie also die Güte, der Quelle dieser Kriegsläufe nachzugehen und sie zu verstopfen.»

Erwachsensein, gibt Monique Humbert zu bedenken, heißt unter anderem einen eigenen Briefkasten haben.

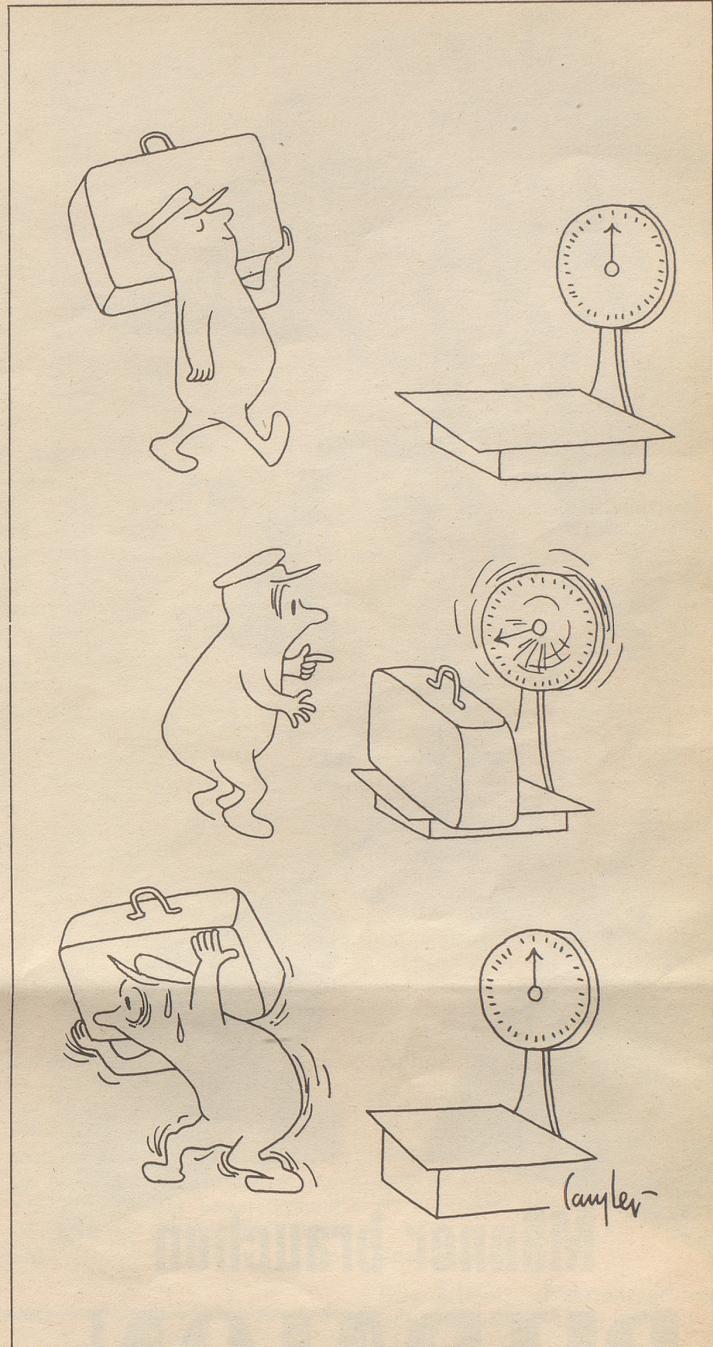
Postkutschen beschert uns, vom Rousseaujahr abgesehen, höchstens noch der Durchschnittswildwesten. Was sonst sollten die unrasierten Banditen überfallen, wenn keine Postkutsche mit Geld oder hübscher Dame angerattet käme? Der eine und andre unter uns aber darf vielleicht mit Friedrich dem Großen noch von sich sagen: «Ich bin mit der Zeit ein gutes Postpferd geworden, lege meine Station zurück und bekümme mich nicht um die Bullenbeißer, die auf der Landstraße bellen.»

Zum Donnerwetter: einen Brief, der todlicher abgeschickt wurde, nicht erhalten! Verloren? Geklaut? Wer weiß, vielleicht ist er noch

unterwegs. Die chilenische Postverwaltung erhielt 1960 auf einen Chlapf 520 Säcke mit Post, die 15 Jahre vorher im Frachter *John Bidwell* verstaut worden waren, dort vergessen gingen, beim Verschrotten des Schiffes zum Vorschein kamen. Ein schweizerischer Oberstdivisionär hat einmal eine Karte als unzustellbar zurückgehalten, die er 40 Jahre vorher als Leutnant geschrieben hatte. Ein Brief der Staatskanzlei Freiburg, abgeschickt 1944 und adressiert an den damaligen Präsidenten des Grossen Rates, kam 16 Jahre später am Bestimmungsort, in Estavayer, an. Und ein Zürcher Pöstler kam dazu, als man in einem Hause durch Holzritzen in den Briefkästen gerutschte, jahrzehntealte Briefschaf-ten entdeckte, darunter einen 30 Jahre alten Avis zu einem Stell-dichein. «Hoffentlich», meinte Walter Zimmerli, der dies berichtete, «hat der Bräutigam in spe nicht während dreier Jahrzehnte unter der Uhr des Hotels *Central* am Central gewartet!» Wohl kaum, jedenfalls steht, wir haben nachge-schaut, niemand mehr dort.

Immer wieder versuchen Publizi-sten, die Leute wieder zur «ver-loren gegangenen Kunst des Brief-schreibens» zu animieren. Der Pöstler aber wird froh sein, daß die Zeiten, da Adalbert Stifter seiner Amalia suggerierte: «Und wenn Du nichts zu schreiben weißt, so schrei-be 200mal, daß Du mich liebst», einigermaßen vorüber sind, und daß der charmante neue Bekannte die charmante neue Bekannte nicht mehr mit «A weli Adrässe törf ich Ine schribe?» bestürmt, sondern mit: «Chönd's mer Iri Telefonnummere gää», Telefon als Briefersatz! Tri-umphierend meldet denn auch die PTT in Werbefenstern: «Gesprächige Schweiz: 3,5 Millionen Telefonge-spräche werden täglich in der Schweiz geführt, 3,5 Millionen Kontakte von Mensch zu Mensch, in Sekunden geschaffen.»

Keine Post ohne Briefmarken. Die Freuden des Sammlers, die entspre-



chende Annonce im Uebergangs-alter: «Tausche Utopia- und Mik-keymausbände gegen Briefmarken.» Das Erlebnis, einen «Chruschtschow geähnelt» zu kriegen, «Theodor-Heuss-Kiloware» angeboten zu er-halten. Die Verarbeitung der Mit-teilung des französischen Postmi-nisters, mit Bardot-Marken warte er zu, bis er die Möglichkeit habe, Briefmarken dreidimensional her-auszubringen. Die Tatsache, daß eine Regierung ein Portrait auf die Marke bringen will, das, da Ori-ginal von Bilderdieben abgehängt, nicht greifbar ist. Die Politik auf der Briefmarke: Tschechei refüsiert amerikanische Sendungen, die mit amerikanischen Masaryk-Gedenk-

marken frankiert sind. Oder: West-deutschland darf Einstekkopf laut Testamentsvollstrecker des Gelehrten nicht auf die Dreimarkmarke der Dauerserie «Große Deutsche» bringen, soll Offenbach als Ersatz nehmen. Ehedem war die Brief-markensprache harmloser.

Der Brief, sagte Friedrich Nietzsche, der durchaus nicht pausenlos von der Peitsche gesprochen hat, ist ein unangemeldeter Besuch, der Briefbote der Vermittler unhöf-licher Ueberfälle. Man sollte alle acht Tage eine Stunde zum Brief-empfangen haben und danach ein Bad nehmen.

25 JAHRE

Ein Hypochonder ist ein Mann, der nie gesund sich fühlen kann. (Du hilft nur der Nabi ... und vielleicht der Haupttreffer!)

Fr. 100 000.–

INTERKANTONALE LANDES-LOTTERIE

Festgehalten haben wir diese charakteristische Silhouette. Festhalten heißt es auch bei den Haaren - denn sie bestimmen unser Äußeres!

Bel-Fix
das Haarfixativ erfolgreicher Männer